

Beamteten dieses Ländchens haben Verzierungen auszusprechen und bei schwerer Strafe einzutreten.“
 „Doch wohl nicht unerschwingliche?“ warf die Gräfin hin.
 „Nein. Das Land ist gut, nur die Regierung schlecht. Es bedarf der Freiheit mit der neuen Ordnung!“
 „General,“ entgegnete die Gräfin, „ich protestire. Ich habe eine Sauro garde des Obergenerals.“
 „Woh! wohl,“ versetzte der Kriegsmann. „Sie bleiben in Ihrem Privatwohl geschäft. Andere Rücksichten verbietet der König. Sonst üben Sie Gewalt, heute wir. Sie zerleren ein Madame, wir befreien! Im übrigen nöthigt mich ein weiter Ritt, Ihre Gastfreundschaft für mich und meine Begleiter auf eine Viertelstunde in Anspruch zu nehmen, Frau Gräfin.“

Indem er unwillkürlich in die Sprache der früheren Sitte zurückfiel, wurde auch seine Haltung achtungsvoller. Democh erbeute Maria Anna von der Leyen innerlich. Hatten die Franzosen die Gefängnisse erbrochen, so doch keine Gefangenen vorgefunden; aber — jener Müller!

An Gäßlichkeit wollte es indez die Gräfin nicht fehlen lassen. Und so erteilte sie ihre Befehle. Als nun unter den ungeliebten Gassen der Müller von Speigheim nicht mit eintrat, fiel ihr doch ein Stein vom Herzen. Es waren meistens jüngere Offiziere. Und sonderbar, wie dann beim Wahl die angebotene französische Artigkeit im Streit mit den angenommenen Grundregeln und der zur Schau getragenen Ungeschicklichkeit lag! Die Herren trauten auf die Nation, auf die Republik, auf den Untergang ihrer Feinde, und dann wieder auf die Dame vom Hause, indem sie den trefflichen Wein räumten. Dann verabschiedeten sie sich mit höflichem, dennoch unheimlich klingendem a revoir! Und die arme Gräfin atmete auf.

Zwar wollte man gesehen haben, daß sich auf dem Schloßplage draußen wieder der Reiter in graublauem Gewande zu ihnen gesellte. War es der Müller — welche Rache brütete er?

Ammerin! fuhrte sich die gräßliche Wittwe erleichtert, als das in der Nacht verfallende Pferdegetrappel den Abzug der ungeliebten Gäste befähigte. Und als dann im schönen Vorfrühling den Unterthanen der Eid auf die republikanische Verfassung abgenommen wurde, wobei der Herrschaft noch die letzten Einkünfte verloren gingen, ergab sich die hohe Frau gelassen in das Unvermeidliche. Mühte doch die neue Verfassung allem Anscheine nach bald der früheren Ordnung weichen.

Dem als die Weisen und Heden wieder grünteu, die Sommerögel über Land flogen, nahten zum Herbst über den Hundsrück her die deutschen Reiter, und jagten die Franzosen lustig vor sich her. Von den hohen Schloßsteinen aus sah die Gräfin deren Hüft über die Wies mit an und wie sie hinter sich die Brücken niederbrannten. Freilich rüdten die Republikaner bald wieder von der Saar vor zum Hun- und fernwegenden Raupf um den Karlsberg. Während der Konvent alle Güter der deutschen Fürsten auf dem linken Rheinufer mit dem Kriegsequesier belegte,

feiner, wie man sich durch den einfachsten Versuch mit Wasser überzeugen kann, ein sehr bedeutendes Aufschwemmvermögen, welches sie bezeugt, das Drecke ihres eigenen Gewichtes an Feuchtigheit aufzunehmen. Dabei giebt die Lössart — und dies macht sie ganz besonders werthvoll — die angelegte Feuchtigheit schon an der bloßen Luft leicht und vollständig wieder ab. Ferner ist die feine ihrer eigenartigen Struktur im hohen Grade luftdurchlässig und zeigt bei bedeutender natürlicher Elasticität eine große Wasserlebensfähigkeit, durch welche Eigenschaften die Lössarten einerseits auch im Sommer angenehm auf den Fuß wirkt und dessen Festigkeit erhöht, andererseits eine frühzeitige Unbrauchbarkeit durch Zusammenfallen ausbleiht. — Endlich giebt die bedeutende Fähigkeit vieler Lössarten den Boden, wie allen anderen aus ihr getriebenen Substanzen eine außerordentliche Dauerhaftigkeit und macht sie deshalb relativ billiger, als alle bisher gebrauchlichen.

Die Behandlung der Lössarten ist die einfachste: Dieselbe muß aus dem ausgelegenen Etierel oder Sand entfernt werden, damit sie an der Luft die aufgenommene Feuchtigheit wieder abgibt. Man bedarf hierzu zweckmäßig empfiehlt es sich, zwei Baar Schichten im Gerände zu haben, welche abwechselnd des Nachts in Wasser gelegt und dann getrocknet werden; es erfolgt hierdurch einwirkend eine vollständige Reinigung der Sohle, andererseits eine Erhöhung ihrer Elasticität imbedacht ihrer Haltbarkeit. Die Fabrik läßt die Sohlen, einballig und gerade geschnitten,

solte endlich Mitte Mai ein allgemeiner Angriff auf die deutschen Stellungen auch im Westrich die Entscheidung bringen.

Im Grafenschloß an der Wies hatte man alle Urkräfte, ihr bange entgegenzusehen. Houchard, der jüngere Bürgergeneral, lag sprunghalt in der Höhe, an der Saar, wo sich auch die Kommissäre der Republik sammelten, um sich rüthig auf die kleinen Reichsfürsten an der Grenze zu setzen. Noch näher — man vergaß es nicht — lag die Speiserer Mühle. Das jede Stunde den Untergang — aber auch Rettung bringen konnte, verestete sich Gräfin Maria Anna keineswegs. Denn auch die deutschen Vorposten standen unfern. Und so schwebte zur schönen Fingstheil, als das Verhängnis bereits nahte, wieder neue Hoffnung die bange Herzen im hohen Grafenschloß an der Wies.

VI.

Nun war es Donnerstag vor Pfingsten — am 16. Mai 1793. Da erging sich die Reichsgräfin von der Leyen mit ihrer getreuen Frenz, wie alltäglich, im Schloßgarten zu Wiesstadel, der auf mächtigen Terrassen an der Bergwand lehnte.

Das Wetter war etwas kühl und zweifelhaft. Bald brach die Sonne durch, bald schwand sie hinter Gewölke, so daß sich weitere Spaziergänge von selbst verboten. Die gewohnte Ausfahrt nach der Bagatelle und ins Würzbadler Thal war in jenen Kriegstagen ohnehin nicht rathsam. Verlautete doch, daß Houchard sich mit seinen Republikanern eben auf dem Marsch von der Saar her befände.

Da Mainz noch nicht zurückerobert, Landau noch nicht genommen war, hatte sich auch die preussische Vorhut auf dem Karlsberg noch immer nicht stark genug gefühlt, um zum Schutz des leeren Ländchens über die Wies vorzugehen. Die Lage der Gräfin blieb so unsicher, als jene ihres westlichen Nachbarn, des Fürsten von Nassau-Saarbrücken.

Es war ein rüthiger Vormorgen. Die Pfingstrosen prunkten, Syringbüsche blühten, die Nachtigallen schlugen, und die beiden Frauen wanderten plaudernd zwischen dem Gehäuf. Die Gräfin war in zuverlässigerer Stimmung als seit langem. Einmal mußte ja das unselige Mainz sich dem König von Preußen ergeben, einmal Landau fallen. Dann ging es gemeinlich mit den Kaiserlichen vor, und das Oberamt Wiesstadel war gerettet, — vielleicht auch die arme Königin Maria Antoinette aus ihrem Kerker.

Verläßlich gab die Gräfin solchen Gedanken gegen ihre Verantw. Ausdruck und pflichte hierbei einige Gelbzeigeln und Seltensmutterchen auf der Abatte, um das Straußchen an den Hüften zu flicken. Indem sie sich von dem Beet emporrichtete, bemerkte sie, daß Frenz in keinem, jedoch lebhaftem Zwiegespräch mit dem Kammerdiener verweilte, dessen erhöhtes Aussehen ihr auffiel. Und so fragte sie, was es gese.

„Es gehe ein wunderliches Gerücht, meinte Frenz, und die Leute plagten sich mit allerlei Sorgen.“
 „So rede doch! Was geht vor?“

in nicht weniger als 67 Normalgrößen anfertigen und vermag hierdurch jeder Nachfrager mit einer passenden Größe zu begnügen.

Auf die Verwendbarkeit der Lössart zu Prottritmitteln wurde, wie bereits oben erwähnt, in Europa zuerst von den Engländern hingewiesen; jedoch waren die englischen Substrate so mangelhaft, daß sich ein gewisses Vorurtheil gegen Prottritmittel überhaupt herausbildete. Die Deutsche Volkshauswaren-Fabrik stellte sich die Aufgabe, dieses Vorurtheil zu brechen und man kann sagen, daß sie durch eine sorgfältige Bearbeitung des Rohstoffes, sowie durch eine saubere und geschmackvolle Ausstattung ihrer Prottrirhandschuhe und Mäntelrorttbländer diese Aufgabe gelöst hat.

Über die Bedeutung zweckmäßiger Prottritmittel für die Pflege der Haut ist von kompetenter Seite wohl schon viel geschrieben worden, doch man eigentlich den angemessenen Gebrauch verlernen als selbstverständlich voraussetzen sollte. Gleichwohl begleiten noch heute der wollene Wälschlappen und der Schwamm den weitaus größten Theil der civilisirten Menschen von der Wiege bis zum Grabe und nur in verhältnismäßig bedürftlichen Kreisen schafft sich mehr und mehr die Gewohnheit, daß es doch nicht richtig sein könne, die Haut des Gewandenen mit demselben Mittel zu behandeln, welches sich beim Baden des zarten Säuglings als ausreichend erwiesen. Auch bei dem „schönen Geschlechte“, welches der Pflege der Haut aus gutem

ebenso litten die Getreidefelder. Wir griffen zu dem sehr einfachen Mittel, die Saare zu kultiviren. Wir ließen gegen 100 Büscheln von der allereinfachsten Form machen, und siehe da, im Frühjahr waren sie sämtlich besetzt und die Ansaften waren thätig vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Sobald der Maiser aus der Erde kommt oder hat nur kommen will, so ist der Saare schon bei der Hand, leitet ihm hilfreiche Hand und besördert ihn in seinen Wachsen. Fast bei jedem Loos, aus dem ein Maiser entküpft, findet man zugleich die Hügel und das sonst für den Saare nicht Günstigste. Beweis genug, daß der Maiser sich keine Mühte seines Daseins erfreut. Wir ließen deshalb auch die Pruttsolen vermehren und haben jetzt gegen 200 Stück in Benutzung. Maiserjähre haben wir in den letzten zehn Jahren seit Einführung der Mistkästen gering gehabt, aber der Engerlingsfroh, wie wir ihn früher wiederholt gehabt haben, ist nicht wieder vorgekommen und im Verhältnis gegen früher ist auch das Vorkommen der Engerlinge bei tiefer Bearbeitung des Bodens weit geringer.“
 „Lafchenberg nicht in seiner Ansehung“ noch ganz besonders auch auf den Viehdiebstahl aufmerksam, welcher die Engerlinge in den Gärten sehr geschädigt mit seinem langen Schängel und ohne die benachbarten Pflanzen zu schädigen herausziehen verstände. Gegen dieselben wendet ein französischer Gärtner mit gutem Erfolg die Amsel auf dem Fongspflanzen an, ähnlich wie Geh. Nath Kühn in Halle dies auch mit Erfolg zur Vertilgung der Röhrenmaden thut. Der erstere siet in den Gärten, in denen die Maiser viel Brut abgelegt haben, im Monat Juni auf alle Bete, wo es engelt, Salat, welchen die Engerlinge mit Vorliebe verzehren. Im August harzt er bei brennendem Sonnenschein diese Stellen frei, und die jungen Engerlinge, welche am den Salat verzehren, sind durch die Sonnenstrahlen tödten zu lassen. Diese Arbeit wird an geeigneten Tagen öfter wiederholt und so die ungeliebten Fresser schon in der Jugend vernichtet. Besser und sicherer jedoch dürfte es sein, die Engerlinge zu sammeln und auf einer festen Unterlage zu zerstampfen, da sonst sehr leicht die unteren gegen die Sonne geschügten Thiere sich wieder in den lockeren Erdboden einbohren und später ihr Zerstorungswerk fortsetzen. Daß das Einfangen und Trocknen der Maiser, um sie später entweder als Dünger oder aber als Zusatz zum Futter für Schweine, Geflügel und Fische zu verwenden, sich recht gut bezahlt macht, so verweist die „Köln. Ztg.“, der wir diesen Artikel entnommen, nochmals auf die im Verlage des Directoriums des Vereins für die Rübenzuckerindustrie im Deutschen Reich in Berlin im Jahre 1882 erschienene Schrift „Die kleinen Feinde des Rübenbauers.“

Die Höhe der Domänenachtgelber.

Von Interesse für jeden Landwirth ist die folgende Zusammenstellung der durchschnittlichen Nachgelber für die preussischen Domänen, die wir nach der „Deutsch. Landw. Presse“ hier wiedergeben.

Die Nachgelber für die Domänen des preussischen Staates betragen im Durchschnitt in den verschiedenen Regierungsbezirken für Hefer und Woggen:

	pr. Hefer.	pr. Woggen.
1. Gumbinnen	16.03	4.04
2. Posen	19.80	4.95
3. Bromberg	20.53	5.13
4. Köslin	21.27	5.32
5. Minden	23.22	5.81
6. Königsberg	23.46	5.86
7. Marienwerder	26.94	6.46
8. Götting	26.13	6.53
9. Danzig	43.03	7.08
10. Stralund	29.26	7.32
11. Rostock	29.47	7.37
12. Pöppeln	32.01	8.00
13. Frankfurt a. d. O.	36.87	9.22
14. Pommern	40.08	10.02
15. Götting	40.63	10.17
16. Breslau	43.03	10.76
17. Wiesbaden	45.82	11.45
18. Kassel	46.46	11.62
19. Hannover	53.29	13.32
20. Merseburg	64.68	16.17
21. Schleswig	78.79	19.70
22. Magdeburg	82.59	20.65

Gegen das Keimen und Faulen der Kartoffeln.

Mit dem Eintritt der wärmeren Jahreszeit ist den Gemüße re. Borarbeiten im Keller eine doppelte Aufmerksamkeit zuzuwenden, denn jetzt faulen die Kartoffeln nicht nur, sie werden auch durch das Ausbleiben des Keimens unbrauchbar gemacht. Auszuweichen ist es die Kartoffel, die bei den Ausarbeiten viel Sorge macht, und zu Fuß und Frotmen der Borarbeit, die noch in den Kellern lagern, erimmen wir daran, daß es ein einfaches Mittel giebt, um das Keimen der Kartoffeln im Keller zu verhindern. Sie keimen nämlich nur, wenn sie Ruhe haben, läßt man ihnen diese nicht, so ist das Keimen vermieden. Darum sind die Kartoffeln im Keller alle 10—14 Tage sorgfältig umzurühren, bezw. umzuschütten. Wir lagern sorgfältig, weil vermieden werden muß, daß die Kartoffeln angefallen werden, da die Antkestellen den Anlaß zur Fäulnis geben.

Zur Vernichtung des Gehters.

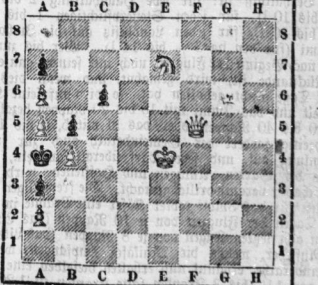
Wir empfehlen nentlich, um den Gehterich von den Federn zu entfernen, ein flaches Stützen der Krume im Herbst gleich nach Abentung des Getreides und wömglich zu einer Zeit, wenn Regen zu erwarten ist, und späteres Unterplügen; des aufgegebenen Unkrauts. Auf verchiedene Anfragen, warum beim der Gehterich nicht durch das tiefe Plügen der Bestellung vernichtet werde, erwidern wir, daß es allerdings ganz richtig ist, wenn man annimmt, der Unkrautsamen werde durch die tiefe Unterplügen am Keimen verhindert. Indez geschieht das nur auf ein Jahr. Bei der nächsten Bestellung wird der tiefe liegende Samen, der seine Keimkraft nicht verliert, herangebracht, der frisch ausgefallene kommt an seine Stelle, und so geht das Spiel alljährlich fort und alljährlich wandert der Gehterich mehr auf dem Ader. Da hilft, wie gesagt, nur ganz flaches Plügen im Herbst, weil der Gehterich wie alle Delinaten, nur keimt, wenn er nach unten gebracht wird.

Zur Abhaltung der Wotten.

Wohl jede Hausfrau, die auf ihr Hauswesen etwas acht, kauft jetzt im Frühjahr ihre Postermöbel des Letzten auf das Sorgfältigste aus, oder läßt sie ausklopfen, um eine Reinigung der Wotten, die jetzt ihre Eier abzuliegen versuchen, zu verhindern. Die Wotten werden dadurch angezeichnet, fliegen aus, einige werden geblödet, während die anderen, nachdem das Gewicht des Stoffens beendet ist, ihren Platz wieder in den Postermöbeln aufsuchen. Um dies zu verhindern, sollte man ihnen zur Ablegung ihrer Eier andere, ihnen besser zuzugene Orte schaffen, indem man alte Reststücke oder dicke, dicke Wollenapfen unter oder in die Postermöbel steckt. Die Wotte legt dann die Eier mit Vorliebe in diese Lappen, und man hat nur nöthig, die Lappen mit den darin haltenden Eiern oder Hauben von Zeit zu Zeit wegzunehmen und zu verwerfen. Das Waschen der Möbel muß natürlich fortgesetzt werden, um die Beretteren aufzufinden, wobei ist es bei Anwendung des empfohlenen Mittels von weit besserem Erfolge.

Schach.

Bearbeitet von E. Schollkopf.
 Aufgabe Nr. 207.
 Von Wilhelm Richter in Berlin.



Welch steht an und sät im 8. Zuge matt. (7+6)

was ba Frucht und Fleisch, eine Alliance des Sports, welche glücklicherweise immer seltener wird.

Unjere zoologischen Gärten werden uns wohl bald Gelegenheit geben, den scheinbar Bewohner der asiatischen Steppen lebend zu beobachten, da der Netzfang der Steppenhühner nicht unschwer gelingt, und dann bleibt nur noch das Märschel zu lösen,

Land- und Hauswirtschaft.

Tödtet den Maitäfer.

Im Anfang des vorigen Jahrzehnts ließ der Minister der Landwirtschaft in Frankreich an allen Wegen, an Waldändern, in öffentlichen Gärten und ähnlichen vom Publikum häufig besuchten Orten Tafeln mit folgender deutlicher Inschrift aufstellen:

„Der Jgel nährt sich von Mäusen, Schnecken und Engerlingen, überhaupt von Thieren, welche der Landwirtschaft großen Schaden bringen.“

Tödtet den Jgel nicht!

Die Kröte vernichtet stündlich 20 bis 30 Insekten.

Tödtet die Kröte nicht!

Der Maulwurf verdirbt unmaßiglich Engerlinge, Maulwurfsgrillen, Gärten, Insekten aller Art; in keinem Garten hat man niemals Spuren von Mäusen gefunden; er nützt mehr als er schadet.

Tödtet den Maulwurf nicht!

Der Maitäfer und der Engerling sind die Todfeinde der Landwirtschaft. Der Maitäfer legt 60-100 Eier, aus denen sich zunächst Engerlinge und dann wieder Maitäfer entwickeln.

Tödtet den Maitäfer!

Vögel. Die Insekten richten in jedem Departement jährlich einen Schaden von mehreren Millionen Franken an. Nur die Vögel können hiergegen die wirksamsten, denn sie sind große Raubvögel und daher wichtige Bundesgenossen der Landwirtschaft.

Kinder, nehmt keine Bogelweiser an!

Der Feldhüter zahlt für jede 500 abgefickerte Maitäfer 25 Centimes.“

Schon ehe der Landwirtschaftsminister in Frankreich diese sehr zu achtbare Aufforderung erließ, hatte man in anderen Ländern den Schaden längst erkannt, welchen die Maitäfer dem Landwirth, Gärtner und Forstmann zufügen imstande sind. Die Direction des Innern im Kanton Argau erließ bereits unter dem 8. April 1864 eine Verordnung, welche zur Sammlung der Maitäfer verpflichtet, nicht nur auffordert: 1. jede Haushaltung überhaupt mit oder ohne Landbesitz; 2. jeden Hauseigentümer nach der Zahl der Zugarten (36 Arten). Das alljährliche Maß richtet sich nach der Menge der Maitäfer. Das Verhältniß ist: für jede Haushaltung 2 bis 8 Unzen (2 1/2, bis 10 lb), für jeden Landbesitz auf die Ackerare 1 bis 4 Unzen (für den ha 3 1/2, bis 14 lb). Wer bis zum fünften Tage nach Beginn der Flugszeit noch mit seinem ganzen Besitze im Nichtlande ist, wird genaht, und wenn dies bis zum achten Tage nicht geschehen hat, so wird auf seine Kosten gesammelt und das Unze mit 10 bis 20 Rappen bezahlt. (3 1/2, l mit 20 bis 40 Rappen oder das hal mit 5,70 bis 11,40 M.) Gleichzeitg fordert der Gemeinderath auch zur freiwilligen Sammlung auf, und jeder darf überall sammeln, mit Ausnahme der Gärten, Anlagen und Hoffstellen, wird jedoch für den Schaden verantwortlich gemacht. Die freiwilligen Sammler erhalten für das Unze tobler Käfer eine Prämie in den ersten sechs Tagen der Flugszeit von je 10 Rappen (das Liter 6 Pf.), in den acht letzten Tagen von je 8 Rappen (das Liter 4,8 Pf.). Die Aufseher, welche die Maitäfer empfangen, herben vom Gemeinderathe ernannt und erhalten dieselben eine Entschädigung von 1 1/2 bis 3 Franken (alte Franken zu 1,20 M., also 1,80 bis 3,60 M.). Der Aufseher darf die empfangenen Käfer zu seinem Nutzen verwenden, soll sie jedoch in einer Grube lageweis mit Kalkwasser übergießen, mit Erde decken und zu Dünger vermehren lassen. Nachlässigkeiten oder Zuwiderhandlungen gegen die Verordnung seitens der Aufseher werden ohne Entschädigung sofort mit Entlassung bestraft und dem Bezirksamte angezeigt, welches sie mit einer Strafe bis zu

welche Umstände das Streppenhuhn nach so langer Weile mit einem male wieder hinautreiben in den fernem Osten, den Waberbtrieb in Tauenden rege machten. Ebenfalls wollen wir uns diesen Einfall von russischer Seite gern gefallen lassen.

20 Franken (24 M.) belegen kann. Sämmtliche Unkosten werden aus Beiträgen der Landbesitzer, der Gemeinden und des Staates, sowie aus den Strafgebern bestritten.

Eine ähnliche Bestimmung gilt in Bezug auf das Einammeln der Engerlinge im Spätsommer und Herbst hinter dem Pfluge. Ein jeder Landbesitzer ist zum Sammeln verpflichtet oder muß anderen Leuten das Einammeln auf seinen Feldern gestatten.

Daß die argauer Regierung sich mit dieser Verordnung durchaus auf den richtigen Wege beand, wird der Leser aus folgenden Daten entnehmen.

In den Jahren 1862 und 1863 erlitten sieben Gemeinden bei Dubweiler im Kreise Sarbrücken durch Engerlingsfraß an den Kartoffeln einen Schaden von 20,000 Thalern; ebensoviel betragen die Verluste an den übrigen Feldfrüchten. Im Jahre 1866 zerstörten dieselben gefährlich und umgebenen Weise in einigen Gegenden Oberbayerns die Erbsen und Kartoffeln gänzlich, die Wäsen zu 90, die Gerste zu 50, den Hafer zu 30 Pro.

Im Kanton Bern, wo ebenso wie im Kanton Argau den Gemeinden das Tödtet der Maitäfer und Engerlinge zur Pflicht gemacht ist, wurden nach amtlichen Angaben in den Jahren 1864 und 1865 83,730 Viertel (etwa 22,000 hl) Maitäfer und 67,917 Viertel Engerlinge (dort „Inaer“ genannt) eingeliefert und dafür nach ihrem Gelde 207,198 M. bezahlt. Beide Mengen zusammen verwertheten nicht weniger als 2 Milliarden und 156 Freymäuler, welche bei weiterer ungehörten Vermehrung bequäm imstande gewesen wären, die genannte Ernte des Landes zu verzehren und den Menschen das Nothselbst übrig zu lassen.

Kommersing'sche Wölge in Calumünde bei Halle kaufte im Jahre 1866 binnen drei Wochen nicht weniger als 1200 Scheffel (etwa 650 hl) eingeleiteter Maitäfer und bezahlte sie mit 320 Thlr.; es waren dies etwa 30 Milliarden, welche in den drei vorhergehenden Jahren ohne Zweifel 60 Millionen Pfund lebender Pflanzennisse aller Art, meistens jedoch Zuckerrüben, Kimmel, Klee und Kartoffeln verzehrt haben mochten. Solchen Schaden gegenüber darf der Mensch nicht gleichgültig bleiben, sondern muß die Massenvertilgung dieser kleinen aber gefährlichen Feinde mit allen ihm zugebote stehenden Mitteln in die Hand nehmen.

Außer dem Einammeln in den tiefsten Morgenstunden des Mai, wo die Käfer noch schlaftrunken auf den Wäsen und Sträuchern in Feld und Garten sitzen, ist vor allem die Heugung ihrer natürlichen Feinde das einfachste, wirksamste und billigste Mittel. Eine große Anzahl weiblicher und vierfüßiger Bewohner unserer Fluren stellen ihm sowohl als auch seiner Larve nach. Falken, Krähen, Dohlen, Gulen, Würger, Stare, Sperlinge, Hühner, Enten, Fledermäuse, Fische, Dachs, Jgel, Spitzmäuse und vor allem der Maulwurf sind seine erharteten Feinde; aber vielen derselben wird von den Menschen aus den verschiedensten Gründen mehr als nöthig nachgestellt oder ihnen doch die Lebensbedingungen durch übertriebene Weisheiten aller Keinen Dornhaken und sonstigen Gefährten entzogen. Mit dem Maulwurf, der allerdings auf Feldern und in Gärten die beste Polizei gegen die Engerlinge ausübt, liegt die Sache in Bezug auf die Wäsen doch so, daß das Unze, was er ausübt, andererseits wieder aufgewogen wird durch das leidige Aufstößen der Erdschrauben, welche die gemähten Schoden verunreinigen und ein gründliches sauberes Wäsen verhindern.

Hier dürfte ein Verfahren am Plage sein, welches der betante hamburger Handeldgärtner J. Boeth in der Koch'schen Wochenchrift für Gärtner und Pflanzkunde“ empfiehlt. Es heißt darin: „Vor ungefähr zehn Jahren wurden wir auf das allerempfindlichste von dem Engerlingsfraße heimgesucht, ganze Rhododendren- und Coniferen-Pflanzen verloren,

Nichts weiter, als daß der Fürst von Nassau-Saarbrücken reich von Schloß Neunkirchen abgereist ist. Und kann war er fort, wurde das Schloß von Reitern umstellt.“

„Nicht möglich! Zu welchem Besufe denn?“ „Um ihn und den Erbprinzen aufzuheben. Es heißt, daß der Erbprinz nur durch einen gefährlichen Sprung über die hohe Mauer entkommen sei. Die Erbprinzessin dagegen ist in die Hände der Franzosen gefallen und wurde mit den Beamten nach Paris abgeführt.“

„Aber mein Gott, ist denn auch nur ein Wort davon wahr, Freuz?“ forschte die Gräfin.

„Jedenfalls,“ entgegnete mit scheinem Unblid die Gefragte, „wird es gut sein, in das Schloß zurückzukehren, denn es kommt ein Negenschauer.“

In der That schob sich wieder eine schwere Wolke vor die Sonne, wobei es düster und kühl wurde, so daß die Gräfin nichts gegen die Maitäfer hatte. Ohne weitere Verabredung begaben sich die beiden Frauen in die Silberkammer, wo sie einiges ordneten, dann verlor sich in die Gewandstube, wo das Weiszeug neben der Garderobe aufbewahrt wurde. Die Gräfin ließ sich einige Körbe voll solchen Weiszeugs in eines der Gemächer bringen, das durch ein Kammerfräulein angenehm erwärmt war, und vergaß über Besichtigung und dem Zusammenlegen der einzelnen Stücke, wobei sie selbst rühlig mithalf, halb alle Bekleidungen.

Eine halbe Stunde ungefähr mochte so in der Beschäftigung mit der feinen Leinwand vor dem Kamin verfließen sein, als sich von draußen her ein harter Kärm bemerklich machte, als ob wieder ein Durchmarsch von Kriegsvolk stattfände. Da man wieder, daß Houchard mit einer Armee von der Saar herbrückte, erregte die Unruhe keine Verwunderung. Erst als sich in den Korridoren ein Rauschen und Plüßern, ein Zuschlagen der Thüren ergab und mehrere dumpfe Schläge an ein entferntes Thor geschlagen, ward man aufmerksam. Was bedeutet nur der Kärm?

Zu diesem Augenblick erschien der treue Kammerdiener Kreibitzler unter der Flügelthür. Entsetzt hob er die bebenden Hände.

„Gnädigste Frau Gräfin, retten Sie sich! Das Schloß ist umstellt, nur die Gartenseite noch frei.“

Mit Hastung legte die Schloßherrin noch eine Serviette sorglich zusammen und fragte dann aufblickend:

„Die Hücher sind also gekommen? — Laßt sie entretren!“

Es bedurfte nicht erst dieser Aufforderung. Denn in der nächsten Minute näherten sich schwere Schritte durch den Korridor; Stimmen der Rechtfertigung und solche grober Zurechtweisung unter Flüchen und Schimpfreden wurden vernommen. Dann riß man die Thüre auf, und rüchlichstrebend stolpten Gendarmen herein, welche die Kolben ihrer Gewehre auf die Dielen und einige Schloßbedienten, welche den Zugang vertheidigt hatten, vor sich herjagten, worauf sie sich brutal längs der Wände aufstellten.

Gründen alle erdenkliche Aufmerksamkeit widmet, dringt die Ueberzeugung immer mehr durch, daß beim Wäsen das Zarte sich durchaus nicht mit dem Zarten zu paaren brauche, daß vielmehr ein Frätkiger Schwamm, selbst etwas rüchlichstlos angewendet, die Haut nur um so blühender mache.

„Wie wir hier, erretren sich die von der „Deutschen Voohwoortenabrir“ an den Markt gebrachten Protokimittel einer höchst günstigen Aufnahme und dürften sehr bald nicht bloß in dem Toilette- und Badezimmer der großen Häuser, sondern auch in den einfach bürgerlichen Haushaltungen zu finden sein.“

Als neuestes Fabrikat sind noch Sattelninterlegededen (Chalbraden) aus Woaoh hinzugekommen, von denen bekannt ist, daß sie die von den bisher gedrähtlichen Sattelndecken aus Füll, Duffel und Strien veranlassenden Zuckerschäden und Erkältungsfrankheiten des Reitpferdes sehr wesentlich vermindern, wenn nicht völlig beseitigen sollen. Wir sind nicht inderverstandig, um hierüber ein Urtheil abgeben zu können; jedenfalls weisen aber die vorbeschriebenen Eigenschaften der Woaoh auf die Möglichkeit hin und es liegt unsweifelhaft im eigenen Interesse der beglücklichen Verbeder, diese Veruche einen Ernst zu stellen, der mit Rücksicht auf die Stoffarbeit des Reitpferdes von hohem Werthe sein würde.

Nun erst erschien ein Mann unter der Thüre, der seiner Kleidung nach wie ein Hüffler, seiner Haltung und seinem Gesichtsausdruck nach wie ein verkommener Priester ausseh. Er hatte den Kopf nach außen gewandt und schrie seinen Schergen draußen etwas zu von Zusammenstellen und Absperrn des Lakanenvolles. Dann erßt kam er völlig herein, sah sich frech im Zimmer um und fragte kurz und herrlich auf Französisch:

„Wer ist hier die Bürgerin Maria Anna, genannt Gräfin von der Lehen?“

„Ich bin es,“ sagte die vornehme Frau vor dem Kamin.

Hierauf winkte der Kommissar den Gendarmen zu, besahl sofort alle Thüren zu belegen und niemand mehr herein noch hinaus zu lassen.

„Was wollen Sie von mir?“ fragte die Gräfin. „Und wer sind Sie?“

„Im Namen der Republik, auf Anordnung des Nationalkonvents und im besonderen Auftrag der Volksrepräsentation bei der Molelarmee, nehme ich, Bürger Commereil, dich, die geweseue Gräfin von der Lehen, deine Diener und Räte, besamt durch ihren Haß gegen die Revolution, hiermit in Haft, um dich und sie in sicherem Gewahr als Geißel über Weg nach Paris zu bringen.“

„Und sind Sie,“ erkundigte sich die Gräfin, „zu diesem Gewaltthat beugt?“

„Kroft dieser meiner schriftlichen Vollmacht und der Autorität der Revolution.“

Auf das hin berief sich die Gräfin auf die durch Obergeneral Kellermann erwirkte Saure garde.

„Entweder,“ sprach sie, „hat die Urkunde einen Werth oder sie hat ihn nicht.“

Der Kommissar schüttelte ungeduldig verneinend den Kopf. So fuhr die Gräfin uninegschüchtern fort:

„In diesem Falle hat man mich für die dafür erlegte Summe zum besten gehalten, und Einer Obergeneral ist ein unredlicher Expressier.“

„Gung!“ sagte der Kommissar mit einem Wint seiner Hand zu den Gendarmen. „Schafft sie fort! Wir können uns nicht mit Webergeschwäz aufhalten.“

Weder Umleitung noch das Zusammenpacken des Nothwendigsten wurde gestattet und immerNalich zu dem weiteren Fortgang dieser Gewaltmaßregel geschnitten. Unter dem Weinen und Jammern der Dienerschaft, die weniger an die eigene Noth als an die der gütigen Herrin dachte, bestieg die Gräfin mit ihrer Freuz und einigen Kammerfrauen einen der bereitgehaltenen Wagen.

Die andern Fuhrwerke wurden mit den zusammengetriebenen Beamten und Dienern besetzt, — und weiter ging es zu dem freundlichen Städtchen hinaus, dessen Bewohner in dumpfer Veränderung mit erleben, was sie nicht zu verhindern vermochten. Neben jedem Wagen ritten mehrere Gendarmen mit blanken Säbeln, um feinen Bedanken an Flücht aufkommen zu lassen. (Fortf. folgt.)

Literatur und Kunst.

* Adalbert v. Haunstein, der Verfasser der „Menschenfiden“, hat eine Dichtung in Einzelblöden unter dem Titel „Von Kaisers Geistesich“ veröffentlicht. (Berlin, C. G. Conrad.) Der Dichter hat auch hier den wohlgekommenen Versuch gemacht, verschiedentartige Stoffe durch einen gemeinamen Gedanken zu einem einheitlichen Ganzen zu vereinen. Es ist der Gedante, daß der gute und große Mensch neben vielem, das er wirt, auch vieles vernichtet; er will Gutes, aber er schafft Böses. Der Typus dieser Haltung ist nach des Dichters origineller Auffassung, die sich aus dem inreuehlichen Einleitungsabschnitt ergibt, der bühliche Ann. Von Kaisers Geistesich sind alle Gestalten, die er uns dann aus dem nobelernen Leben vorführt. Durch einen erhebenden Anblick auf das große Endziel, das in der Verwirklichung des Guten besteht, wird in dem gedankensreichen Schlußgedicht der Idee die Bitterkeit des Realismus angenommen und indem auf das Reich der Liebe, als das Ende aller Dinge, hingewiesen wird, wird die höchste Verbedigung erzielt. Die Ausführung des Gedankens ist vorzüglich gelungen, die Sprache ist kraftvoll und reißt fort, der Reim voll und mächtig, die Charakteristik meisterhaft, jede einzelne Dichtung vollendet. Der Preis des Buches ist 2,40 M., elegant gebunden 3 M.



Das Brandenburger Thor in Berlin.

Zu den formvollendetsten und herrlichsten Prachtbauten Berlins zählt unstreitig auch das Brandenburger Thor. Zur Ausführung dieses Bauwerkes in ganz antikem Stile ist die erste Anregung vor nun hundert Jahren, im Februar 1788 gegeben worden.

Was heute den Glanz und Sammelplatz Berlins bildet, die herrliche Straße „Unter den Linden“, war vor zweihundert Jahren noch Feld. Die Erweiterung Berlins vom Schloß aus über die heutige Schloß- (frühere Hund-) Brücke westwärts fällt erst in die Zeit des Großen Kurfürsten, und die erste Verkürzung der neu angelegten Straße in der Gegend vom Denkmal Friedrichs des Großen mit ganz einfachen Statuen soll der Stadt und der Straße die Bezeichnung „Bis in die Puppen“ eingetragen haben, um zu bezeichnen, wie sehr weit man damals einen Spaziergang vom alten Berlin oder Cölln bis in diese neue Welt hinaus ausgeht habe.

Um 1735 wurden zum Abschluß dieser Straße „Unter den Linden“ gegen den Thiergarten durch König Friedrich Wilhelm I. zwei einfache Mauerpfeiler als Brandenburger Thor errichtet, die dann ein halbes Jahrhundert lang die Grenzmarke der Stadt auf der Hauptstraße nach Westen gewesen sind, und welche Friedrich der Große an dieser Stätte des preussischen Ruhmes also nur gegeben hat.

Im Februar 1788 gab nun sein Nachfolger, König Friedrich Wilhelm II. den Befehl, die einfachen undischen Pfeiler niederzuliegen und ein Prachtthor nach dem Vorbilde der Propyläen der Akropolis von Athen zu errichten, das jene an Größe und Schönheit der Ausführung noch übertreffen sollte.

Nach Fertigstellung der Pläne wurde im Jahre 1789 der Bau in Angriff genommen und vom königl. Oberbaumeister Karl Gotthard Langhans († 1808) geleitet. Das Material zu dem monumentalen Aufbau wurde den sächsischen Sandsteinbrüchen entnommen. Die Gesamtbreite des Thores beträgt 61 m (195 Fuß 9 Zoll) und die Höhe 20 m (64 Fuß). Die Thiergartenfront wie die Stadtseite zeigen je sechs dorische Säulen von 14 m (44 Fuß) Höhe und 1,75 m (5 Fuß 7 Zoll) Stärke, und sowohl die Anmenwandungen, wie namentlich der ganze Oberbau sind reich mit Reliefdarstellungen verziert. Das Thor zeigt fünf Portale, von denen die beiden äußersten für Fußgänger und die beiden nächsten für den Wagenverkehr bestimmt sind; die mittlere breitere Öffnung ist nach orientalischem Brauche nur für den König bestimmt. Vollendet wurde der Aufbau erst 1791, und der König soll über das langsame Fortschreiten der Arbeiten so ungelassen gewesen sein, daß er es zuletzt abgelehnt hat, das Thor durch eine Festlichkeit einzuweihen, jedoch es am 6. August 1791 ohne jede größere Feierlichkeit dem Verkehr übergeben worden ist.

In beiden Seiten des Hauptbogens sind zwei Thorgebäude in Form eines griechischen Tempels erbaut (jezt Waage und Telegraphenamt), und seit 1868 nach Wiederlegung der Stadtmauer vollenden zwei Säulenhallen von je 18 Säulen den harmonischen Abschluß des Ganzen.

Gefürnt ist der mächtige Monumentalbau mit der Viktoria in der Quadriga, d. h. im Triumphwagen, der von vier prächtigen Rossen gezogen wird. Die Figuren sind von mehr als doppelter Lebensgröße, was man ihnen von unten allerdings nicht anfieht, und A. B. die Pferde haben eine Höhe von 3,77 m (12 Fuß). Modellirt ist das Kunstwerk von Schadow in Berlin (geb. 1764), darauf von den Gebrüthern Woblers in Potsdam zunächst in Holz ausgeführt und dann von Kurz in Potsdam in Kupfer getrieben.

Die Viktoria hält in ihrer Linken die Fügler der weit ausgreifenden Roffe und in ihrer Rechten den ablergekrönten Siegeskranz mit einem großen Lorbeerkranz. Sie ist die Verkörperung der preussischen Siege bei Piramontens am 14. September 1793 unter dem Herzog von Braunschweig über Moraux, und bei Kaiserslautern am 28. bis 30. November 1793 unter dem Herzog von Braunschweig, am 23. Mai 1794 unter Mollendorff und am 20. September 1794 unter Hohenhausen gegen die Franzosen. Das Werk, im Geburtsjahr der französischen Revolution (1789) begonnen, ward in seiner Vollendung ein historisches Monument des Sieges über die Revolution.

Als am 27. Oktober 1806 Napoleon durch das Brandenburger Thor seinen Einzug in Berlin gehalten, hatte er auch bald die Herabholung der Quadriga und die Entführung derselben nach Paris veranlaßt. Am 2. Dezember fand auch wirklich die Herabnahme statt, worauf zu Anfang des Jahres 1807 die Fortführung erfolgte.

Erst nach dem Pariser Frieden vom 30. Mai 1814 wurde sie, nachdem an Blüchers Andenken, von den Franzosen zurückgebracht und am 7. August 1814 wieder an ihren Platz gestellt.

So lange war die Plattform des Thores leer gewesen, und Turnvater Bohn soll beauftragt diese Hofpflanze als stete Mahnung zur Entflammung der Rache an Napoleon benutzt und sogar einem jungen Manne, der sich beim Anblick des leeren Thorplateaus „nichts denken konnte“, eine regelrechte Ohrfeige appliziert haben. Seitdem aber steht die Quadriga umgewandt und gleichsam als wiederkehrend mit der Frontseite stadtwärts gerichtet; seitdem aber trägt sie auch zum Andenken an die Schlacht bei Leipzig und die Befreiungskriege innerhalb des großen Vorbeertranges das Eisene Kreuz.

Der davorliche Unterbau allein hat einen Kostenbetrag von 29,543 Thlr. für Sandstein und 20,640 Thlr. an Baugebühren verursacht, zusammen also über 150,000 M. gekostet; die Gesamthöhe aller Kosten bis zur Vollendung des Thores dagegen beträgt nahezu 1 1/2 Million Mark. Das Brandenburger Thor ist das einzige erhaltene von den 18 Thoren Berlins-Rölns, und es ist durch seine architektonische, historische und lokale Bedeutung gleichsam zum Wahrzeichen der Residenz geworden.

Den ersten Einzug durch das eben fertige Thor hat die Königin Luise als Braut des Kronprinzen, des späteren Königs Friedrich Wilhelm III. gehalten, und zwar am 22. Dezember 1793 von Potsdam her, während die große Grenzpforte, an welcher die Begrügung stattfand, erst an der Stelle des heutigen Denkmals Friedrichs des Großen stand.

Mit der Fertigstellung des Brandenburger Thores datirt aber auch ein Wendepunkt in der brandenburgisch-preussischen Geschichte. Vom Großen Kurfürsten bis zu Friedrich dem Großen ist der Feind Preußens im Osten gewesen; dorthin sind die Schlachten geliefert worden, und von daher hielten die Sieger ihren Einzug in Berlin durch die Königsstraße und Lange- oder Kurfürstendämme, auf der dann auch als am Ende der Siegesstraße 1706 das Denkmal des Großen Kurfürsten (von A. Schlichter), des Begründers des preussischen Heeres und der preussischen Macht, seinen Platz gefunden hat. Seit jener Zeit aber legen die Schlachtfelder im Westen; der Feind sind die Franzosen, und seit den Befreiungskriegen ist „Unter den Linden“ die via triumphalis der Residenz; 1814, 1864, 1866 und 1871 hat von dieser Seite her der Einzug der heimkehrenden siegreichen Truppen stattgefunden. Den herrlichsten Schmuck an Häfen und Landungen hat das Thor wohl am 16. Juni 1871 zum Empfange des aus Frankreich als Kaiser heimkehrenden Königs Wilhelm und seines siegreichen Heeres mit allen seinen Feldern getragen, welcher der Reichsweit durch photographische Aufnahmen dauernd erhalten ist. Den Anfang und Eingang dieser via triumphalis, deren ersten Baum vor ca. 200 Jahren die Kurfürstin Dorothea, die zweite Gemahlin des Großen Kurfürsten, eigenhändig gepflanzt hat, bildet das prachtvolle antike Thor, und von links winkt vom Königsplatz her seit dem 2. September 1873 die hohe Siegessäule mit der Viktoria von Strack, aus je zwanzig dänischen, österreichischen und französischen Kanonentröben, von 1864, 1866 und 1870/71; an das Ende der Linden schließt sich seit 1851 das Denkmal Friedrichs des Großen von Rauch, die er gleichsam den einziehenden Siegern voranreitet dem Schlosse zu, und den Schluß bildet die herrliche Schloßbrücke mit ihren acht marmorernen, antik gehaltenen Kriegerstatuen von Schinkel († 1841), den Einziehenden rechts das Krönlehen von den Kampfpfeilern bis zur Erringung des Vorbeertranges, links die Hülfsleistung an dem Verwundeten bis zum Bedeutend fürs Vaterland darstellend.

Antike Bauten mannigfacher Art hat Berlin seit der Regierung Friedrich Wilhelms III. durch Schinkel zc. noch eine

größere Zahl aufzuweisen, z. B. das Neue Museum, die Kirche auf dem Gesundbrunnen, die Nationalgalerie, den Tempel mit dem Panorama von Pergamon, das Mausoleum in

Charlottenburg zc.; das Brandenburger Thor aber hat den Ruhm, in ganz Deutschland nicht nur das schönste Thor, sondern auch das einzige seiner Art zu sein. A. Z.

Das Steppenuhn.

Ueber diesen sich neuerdings bei uns mehr und mehr bemerkbar machenden Gast schreibt B. Stein in der „Presse“ folgendes:

Aus dem Centrum Asiens ist nicht nur der Menschenstrom hervorgegangen, der Europa in mehreren Durchbrüchen überflutet hat, erst selbst nach Westen gebracht und dann in neuen Anfängen uns wieder durch die Einbrüche der Hunnen und Kartaren zu verdrängen gelehrt hat, sondern auch der größte Theil unserer Hausvögel und Kulturpflanzen ist nachweisbar centralasiatische Ursprünge, entweder aus jenen einst getrennten Strichen der Cyptharabene, in welcher Moses schon das Paradies auf Erden vermutete, oder aus den nördlicheren Hochebenen, welche in die reichen Gefilde des sibirischen Sibiriens aufliegen. Jenen Wanderungen mehr oder weniger kultivirter oder kultursfähiger Geschöpfe reist sich eine ganze Reihe Einwanderer an, welche immer wilden Sinnes geliebt sind und zum Theil uns jetzt recht thörichte Europäer als ärgere Plagegeister an die einst gemeinsame asiatische Heimat erinnern, seien es adreverbende Umläufer oder das Frühjahrsgetraut oder unsere — entgegen der guten alten Platanenzeit, all' das Seine mit sich zu tragen — in trockenem Materialismus aufgespeicherten Vorräthe vernichtende Viehfresser, wie die gelbe Wanderratte, welche bekanntlich unsere einheimische Ratte völlig verdrängt und vernichtet hat. Eine dritte Gruppe Einwanderer sind liebe Gäste, die wir theils als Augenfreude begrüßen, theils in der stillen Hoffnung, sie für unseren Tisch anzusehen zu können.

Ein derartiger Gast, der schon wiederholt als Einzeltreuer der Europas Grenzen überschritten hat, beginnt jetzt seinen Einzug in größeren Maßstabe und da von allen Seiten dafür petitionirt wird, den Fremdling nicht aus höheren Nützlichkeiten wieder über des deutschen Vaterlands Schranze zurückzuführen, sondern ihn gütlich aufzunehmen, so wollen wir das asiatische Steppenuhn unserer Leser kurz skizziren, damit es nicht „aus Versehen“ als Rebhuhn (die deutschen Ornithologen sprechen mit Vorliebe Rebhuhn) abgelesen und verzehrt wird. Das Rebhuhn, welches gleichfalls mittelasiatische Ursprünge ist, wird jenerseits wenig dagegen einwenden, daß der neue Zugliger ihm die Jäger mitunter etwas fern halten wird.

Das Steppenuhn ist nur ein entfernter Vetter uneres Rebhuhns, vor dem es besonders durch seine an die Tauben erinnernde Flugfertigkeit und seine Ausdauer im Flug sich auszeichnet, welche es selbst große Abstände leicht durchzuweisen läßt. Das Steppenuhn ist bei fast gleicher Breite mit dem Rebhuhn um die Hälfte länger als dieses, hat also einen schlankeren, wenn auch nicht wesentlich größeren Körperbau. Kopf und Hals sind schwarz befiedert, Kehle, Stirn und ein breites Stirnband lehmgelb, Brust und Brustseiten, gegen den Hals durch ein drei- bis vierzackiges schwarzweißes Band abgeleitet, graubraunfärbend, die abgrauen Schwünge zeigen die bräunlichen Schulterfedern sehr vorn gelblich, an der Spitze weiß gerandet, die inneren Flügeldeckfedern tragen auf sandbraunem Grunde schwarzbraune Einbüpfen, die gelben, sehr langen Schwanzfedern sind dunkel gebändert, die Federn der Jungen küsse salbweißlich. Das Weibchen ist heller gefärbt als das Männchen und das Gefieder der Dorsseite mehr gefleckt als gebändert. Das Steppenuhn ist den europäischen Forschern seit mehr als einem Jahrhundert genau bekannt, wenn auch erst spät Gelegenheit gefunden wurde, es in seiner Heimat zu beobachten. Es ist ein echtes Steppenind und lebt gütlich in den Steppensüden vom Altai bis zum Kaspien-Meere, ziemlich weit nach Norden und Süden sich ausbreitend. Im trockenen Steppensüden kommt es ein künftiges, flaches Nest von 12 cm Durchmesser, zwischen den Rand mit weichen Palmen auspolstert. Hier legt es vier, sehr regelmäßig geformte hell grünlichgrüne bis schmutzig bräunlichgrüne, meist mit feinen erdbrannen Flecken gezeichnete Eier, welche das Weibchen sorgsam hütet. Mit Vorliebe legen die kleinen

Schwärme Kolonien von Nestern an. Nicht nur in der Brutperiode, sondern stets ist das Steppenuhn zum Leidwieser: der Jäger ein ungemein scharer Vogel, der sich nicht beschleichen läßt, sondern auf große Entfernungen schon vor dem Menschen aufsteht, sowohl vor dem Fußgänger wie dem Reiter. Reichliches Trunkwasser ist den Säubern Bedürfnis und zu regelmäßigen Zeiten fliegen sie in der Steppe täglich zur Süßwasser-Tränke, hier vom Anlande aus fast die einzige Möglichkeit sie mit dem Gewehr zu erlegen bietend. Die Nahrung besteht ausschließlich aus Sämereien und Knochen oder jungen weichen Trieben, die weiden Projekte der Salztränke der Steppe werden sie förmlich ab. Nach der Abzug scharer sie sich wie fast alle Hühner gern in den warmen Sandebden ein, sich völlig mit Sand beschüttend. Aber auch in der Ruhe sind sie äußerst wachsam und der erste Notruf jagt alles zur eiligen Flucht. Schreiend und lärmend schießt der Schwarm weit fort in rasendem Fluge, um sich dann langsam zu senken und neue Bestände zu suchen. Ihr Gefieder läßt sie ungemein schwer vom nacten Erdboden unterheben und erleichtert ihnen das Entkommen. Im Fluge lassen sie ein kurz scharres Schreien andauernd hören, von dessen Tonfall Freund und Feind den monotonen Namen des Steppenuhns Njup-torin (Njup ist der ungarische Laut des Rufes) herleitet.

Schon in der Heimat sind die Steppenühner rafflose Raubvögel, oft ganz plötzlich ihren Standplatz viele Meilen weit verlegend, und dieser Wandbetrieb bewegt sie auch zum Zuge nach dem Westen, auf welchem sie längst in Aufstand angekommen sind und mannehr zu uns einfliegen.

Schlegel und Moore hatten schon 1860 festgestellt, daß einzelne Steppenühner sich in Europa gezeigt hatten, und zwar waren sie bei Holland, England und Norwegen vorgekommen. Diesen Clairavres folgte 1863 eine geschlossene Einwanderung, welche von Galizien bis Irland, von Südrussland bis zu den Färöer-Inseln wissenschaftlich konstatirt wurde, und zwar brauchten die Hühner von der ersten Beobachtungsstelle in Galizien bis zu den Färöern kaum drei Wochen Zeit. Auf deutschem Boden wurden die Gäste besonders eingehend auf der westlichsten der ostpreussischen Inseln, auf Vorkum, beobachtet. Zwei Ornithologen von Ruf, Altum und v. Drosche, studirten das Leben der Fremdlinge hier eingehend, wenn auch das sehr scharre Weisen der Steppenühner nur Beobachtungen par distanso zuließ. v. Drosche beobachtete ein völliges Wachsenstadium der Vögel, welches seine Annäherung meist sehr vorzeitig meldete und den ganzen Schwarm forttrieb.

Von jener großen Einwanderung gelangte eine Anzahl Steppenühner in die Gefangenschaft, und wir verdanken dem Major v. Homeyer wie untern als Botaniker wie Ornithologen gleich hochgeschätzten Fremde D' Carl Belle in Berlin eingehende Studien an im Käfig gehaltenen Exemplaren, denen wechum ausführliche Schilderungen der von ihm mehrere Jahre erhaltenen sieben Steppenühner zufügte. Seit 1863 hat der Nachzug von Asien aus geflocht, nur vereinzelt trat das Steppenuhn in Deutschland auf, im laufenden Frühjahr aber scheint wieder eine sehr große Invasion vor sich gegangen zu sein, denn aus allen Theilen Deutschlands kommen Meldungen von einzelnen Steppenühnern und ganzen Schwärmen der schönen, scharren Vögel.

Die Bitte, dem netten Huhn Gostreimenschaft zu gewähren, wird bei jedem wirklichen Jagdfreunde Wehler finden, nur durch Schonen und Fliegen in der ersten Zeit ist Aussicht, das Steppenuhn bei uns einbürgernd und unsere Fluren mit einem neuen gefiederten Zuwachs zu bereichern. Vor dem Sonntagshägen ist das Huhn durch seine Schu, seinen raschen Flug und sein schätzendes Gewand gefiecht. Wenn es nicht einen dieser Festtagshühner direkt aus Versehen in den Schwert fliegt, wird ihm von dieser sonst selbst für Menschen gefahrlos Seite der Jäger wenig Schanden erwachen, und so bleibt nur noch der unerbilligte Passionsjäger, der alles scharre,

